

daß drei Jahre nach dem Ende eines 40jährigen Unrechtsregimes die erhoffte Gleichbehandlung und Gerechtigkeit für die Betroffenen ausgeblieben ist. Mit dem sogenannten „Schwamm drüber“, „die werden sich schon beruhigen“, ist uns nicht geholfen, weil die Beschädigung der Persönlichkeit bleibt. Es gibt viele, die sich nichts zu sagen trauen, weil sie schon wieder eingeschüchtert sind und Angst haben. Ich habe keine Angst mehr, denn ich habe nichts zu verlieren.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Auch Ihnen vielen Dank, Frau Tonndorf-Ehrke. Das war eine Fülle von Argumenten, die man jetzt gleich wieder einzeln wieder diskutieren könnte. Aber ich möchte erst Frau Dr. Fiedler aus Leipzig das Wort geben.

Dr. Marianne Fiedler: Gestatten Sie auch mir zunächst einige Bemerkungen zu meiner Person, da sie zum Thema gehören. Seit meiner Kindheit bin ich mit dem Sport, insbesondere mit den Sportspielen, sehr verbunden. Ich studierte und promovierte an der DHFK. Später arbeitete ich dann als Ordentliche Dozentin für Theorie und Methodik des Trainings am ehemaligen Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport in Leipzig – Sie hörten heute schon davon von Herrn Prof. Pickenhain – und verfüge über langjährige Erfahrungen in Forschung, Lehre und Praxis im Sport. Weder gehörte ich der SED an – außer mir gab es nur noch einen parteilosen Dozenten, Herrn Dr. Schumann, auch schon genannt – noch bin ich doping- oder stasibelastet, Gauck-Bescheinigung liegt vor. Ich erfuhr, wie viele andere, zahlreiche Benachteiligungen und den psychischen Druck, den man als Parteiloser zu DDR-Zeiten erleiden mußte. Als Nicht-Arbeiterkind sollte ich, obwohl als Schulbeste abgeschlossen, nicht auf die Oberschule kommen. Bei der Aufnahme an der DFHK fand man es sehr bedenklich, daß ich angeblich einen angehenden Theologiestudenten zum Freund hatte. Das hätte fast nicht zur Aufnahme geführt. Mehrfach wurde Druck wegen Parteieintritts ausgeübt, selbst kurz vor der Verteidigung der Dissertation A. Was das bedeutet, wissen nur die, die das auch durchgemacht haben. Ich erhielt nicht eine an mich persönlich gerichtete Vorlesungseinladung nach Ägypten. 10 Jahre war ich namenloser Ideenlieferant für den Direktor des Instituts, usw. Im Gegensatz zu manch anderen Parteilosen hatte ich die Möglichkeit, mich zu qualifizieren. Allerdings mußte das alles erkämpft werden.

Anfang des Jahres 1990 wurde durch mich eine Demokratisierungsgruppe am Institut gebildet. Sie hatte die demokratische Erneuerung des wissenschaftlichen Lebens zum Ziel. Zusammen mit meinen Kollegen, besonders mit Herrn Dr. Schumann, engagierten wir uns dafür auf vielfältige Weise, was oft genug auf Widerstand stieß. Im folgenden möchte ich Ihnen einen Eindruck vermitteln, auf welche Art und Weise man nach der Wende versuchte, mich und zum großen Teil auch meinen Mitsstreiter Dr. Schumann ins Abseits zu stellen. Man wandte dabei die Methoden der Diffamierung, Verleumdung,

Falschdarstellung, der Lüge, des Psychoterrors, der Ausgrenzung, der Isolierung an. Dabei arbeitete man kontinuierlich und flächendeckend, oft nach Art der Heckenschützen, ungesehen aus dem Hinterhalt. Seilschaften sind eben keine Lichterketten. Ich möchte davor warnen, nur nach dem spektakulären Einzelvorkommnis zu schauen. Vielmehr ist es die Summation vieler scheinbar kleiner Ereignisse, die erkennen läßt, was beabsichtigt ist. Wie versuchte man mich, uns auszugrenzen und zu isolieren? Das versuchte man bei mir erst einmal ganz direkt. Bereits im Juni 1990 werde ich gefragt, wann ich das Institut zu verlassen gedenke, wohlgermerkt nicht, ob ich es zu verlassen gedenke, sondern ich durfte mir großzügigerweise aussuchen, ob in der 1., 2. oder 3. Entlassungswelle. Völlig überrascht glaubte ich, meinen Ohren nicht zu trauen. Als Frau mit der höchsten Qualifikation ohne SED-Vergangenheit und an der Spitze der Erneuerung stehend gab es für mich nicht den geringsten Grund, darauf einzugehen. Aber von diesem Zeitpunkt an wurde mir klar, worauf ich mich künftig einzustellen hatte. Seit Mai 1990 sind die Demokraten im Institut abgemeldet. Sie werden systematisch draußen gelassen. Bei allen Gelegenheiten ist unser Rat nicht gefragt, obwohl wir uns mehrfach anbieten. Wir werden kaum einbezogen in Verhandlungen, Gespräche, Einladungen, Veranstaltungen, Entscheidungen und erfahren auch so gut wie nichts davon. Auf mein Bewerbungsschreiben im Herbst 1990 für den Posten des Fachgruppenleiters Volleyball erhalte ich nicht einmal eine Antwort. Wir werden bewußt ferngehalten, als Abgeordnete des Sportausschusses des Bundestages in Leipzig weilten. Man unterschlägt die Einladung des Sportausschusses des Bundestages an uns. Wir erzwingen die Teilnahme und erhalten Gelegenheit zur Diskussion. Das alles findet bei mir dann auch seine Entsprechung auf fachlichem Gebiet. Im Vorfeld der abzuschließenden Zeitverträge im Sommer 1991 wechselt keiner der Verantwortlichen auch nur ein Wort mit mir über mögliche Bearbeitung. Man behandelt mich wie nichtexistent. 1992 erhalte ich nicht die erforderlichen Informationen zu meiner Arbeit, verabredete Zuarbeiten bleiben aus. Man vergißt mich auf der Liste der einzureichenden Projekte 1993, usw.

Zurück zu 1991: Im Herbst bewarb ich mich für eine leitende Tätigkeit für das neue Institut. Auch hier berichtet man über Rufmord im Vorfeld der Bewerbung in den Sportverbänden. Im Dezember 1991 finde ich mich ohne Rücksprache als einfacher Mitarbeiter in einer anderen Fachgruppe, in der ich mich nicht beworben hatte, wieder. Fast wäre ich in die Arbeitslosigkeit gedrängt worden. Die Stellen waren ja inzwischen alle schon besetzt. Übrigens wurde nicht eine Frau auf eine der 23 Stellen genommen. Als ich dann noch den Äußerungen zweier Personen so ganz zufällig entnehme, die miteinander nichts zu tun hatten, daß ich ganz offensichtlich nur für ein Jahr vorgesehen bin, ist alles klar. In meiner Verzweiflung wende ich im Januar 1992 mit einem Brief an den Sportausschuß des Deutschen Bundestages

und schildere die Situation. Wie recht ich leider hatte, zeigte sich ein Jahr später. Es traf alles ein, wie vorhergesagt. Politische Diffamierungen sind bereits länger im Gange. Zum Presseball 1991 in Bonn und zum gleichen Zeitpunkt in Leipzig verbreitet man, daß ich Stasi bin. Im November 1991 werden wir einem Vertreter des BMI gegenüber als ungeeignet für die Integritätskommission zur Auswahl der Mitarbeiter am Institut bezeichnet. 1992 geht es weiter. Im Februar 1992 werden von einem Vorstandsmitglied des Trägervereins, also unserem Vorgesetzten, diskriminierende Bemerkungen zur Demokratisierungsgruppe und zu meiner Person gemacht und zwar in einem offenen Brief an den Sportausschuß des Bundestages. Darin äußert man z. B., die von uns ins Leben gerufene Demokratisierungsgruppe sei nie gewählt worden. Das stimmt. Diese Gruppe bildete sich aus einer moralischen Verantwortung heraus. Sie erhob zu keiner Zeit den Anspruch, ein gewähltes Gremium zu sein. Durch eine Wahl legitimiert zu werden, wäre zum damaligen Zeitpunkt bei der Besetzung des Instituts völlig unmöglich gewesen. Aber was für eine Haltung dahintersteckt, hinter diesem Anwurf, das kann man sich ja denken. Weiter behauptet er, wir wären vom alten Leiter des Instituts beraten worden, später sagte man sogar, eingesetzt. Das stimmt nicht. Im Septemberheft 1992 der Sportzeitschrift „Kondition“ geht Dr. Engelhardt, ein junger Arzt aus den alten Bundesländern, noch weiter. Er wird dort folgendermaßen zitiert: „Von den Kritikern waren einige selbst als Stasi-Führungskräfte vorgesehen“. Gemeint sind die Mitglieder einer Demokratisierungsgruppe am IAT, die Bedenken gegen die Übernahme einiger FKS-Wissenschaftler geäußert haben, gemeint sind eindeutig wir. Auf unsere scharfe Intervention hin stritt er uns gegenüber dann ab, dies gesagt zu haben oder der Zeitung gegenüber. Aber öffentlich ist bis heute meines Wissens nichts zurückgenommen worden. Auch 1993 gehen diese politischen Diffamierungen weiter mit einem anonymen Brief in Form eines öffentlichen Aushangs im Institut, in dem man die Belegschaft in Kopplung mit Arbeitsplatzangst gegen Dr. Schumann und mich zu Unterschriften bewegen wollte. Durch unlautere Argumentation versucht man dort Fronten aufzubauen und brachte auch Kollegen in Gewissenskonflikte. Ich war übrigens schon aus dem Institut zu diesem Zeitpunkt.

Und nun zu den fachlichen Diffamierungen: Zum politischen kommt der fachliche Rufmord. Den möchte ich Ihnen zum Schluß noch am Beispiel meiner Kündigungsproblematik darlegen. Hier wird es nämlich richtig spannend. Wir haben am Institut eine projektgebundene Forschung. Wenn ein Projekt wegfällt, kann man – muß man nicht – eine Bedarfskündigung aussprechen. Ich habe ein Projekt von 1993, das hochaktuelle Fragen der Sportspielpraxis aufgreift. Das wird jeder Fachmann bestätigen. Es entstand in Zusammenarbeit mit einer Bundesligamannschaft. Der Präsident dieses Verbandes sagt mir bei einem Besuch Anfang Dezember 1990 seine volle Unterstützung zu, er

will es gleich per Fax am nächsten Tag bestätigen. Statt dessen erhalte ich einen Brief, in dem er plötzlich voller Bedauern seine Zusage zurücknimmt. Ich weiß verbindlich, daß hier eine Außeneinwirkung auf den Präsidenten erfolgte. So bringt man von einem Tag zum anderen mein Forschungsprojekt zu Fall. Dieser Wegfall wird mir von zwei Leitern auch als Hauptargument für meine Kündigung genannt. Interessanterweise behindert man genau ab diesem Zeitpunkt die Verteilung der von mir erarbeiteten Olympiainanalyse mit Schwindeleien. Ich klage gerichtlich gegen die Kündigung. Jetzt kommen offensichtlich Bedenken, man könnte die wahren Gründe der Kündigung aufdecken. Nun bricht in der ersten Februarhälfte eine konzertierte Aktion seitens des Instituts los, die ihresgleichen sucht. Man verschickt Briefe an den Sportausschuß des Bundestages, das Bundesinnenministerium, den Rektor der Universität Leipzig usw., wie man sie perfekter kaum abfassen kann, wenn man den Ruf eines Menschen vernichten will. Diese angeführten Gründe werden noch ergänzt durch gerichtliche Unterlagen. Aus dieser Vielfalt greife ich nachfolgend nur einige heraus. Interessanterweise stand auch nicht einer dieser Gründe, die jetzt Wochen danach nachgereicht werden, vorher zur Diskussion. Dieser Wechsel sowie die Vielfalt der Kündigungsbegründungen wirken ausgesprochen unglaublich. Erste Behauptung: Mir fehle es an fachspezifischen Voraussetzungen, ich könne nicht praxisorientiert arbeiten, man zweifelt meine fachliche Eignung an. Ich habe das im Komplex aufgefaßt. Ich verweise nur auf gute und sehr gute Gutachten, darunter von sehr namhaften Wissenschaftlern, die im Verlauf von 20 Jahren über meine wissenschaftliche Leistungsfähigkeit und erbrachten Leistungen abgegeben wurden. Ich verweise auf das unter meiner Leitung erarbeitete Fachbuch, das in sechs Auflagen erschien, in über 55.000 Exemplaren aufgelegt wurde, über 15 Jahre auf dem Markt war, in mehrere Sprachen übersetzt wurde und zur Standardliteratur an westdeutschen Hochschulen und Universitäten in der Sportlehrerausbildung zählt. Ich verweise auf meinen wissenschaftlichen Werdegang, der wohl zur Genüge meine jahrzehntelange praxisorientierte wissenschaftliche Arbeit im Sport widerspiegelt. Er zeigt Breite und Vielfalt der Tätigkeiten und Themen der eigenen sportpraktischen Arbeit, der Arbeit in ehrenamtlichen Gremien und Funktionen. Plötzlich soll man das alles nicht mehr können. Aus fachlicher und leistungsmäßiger Sicht, das ist die zweite Behauptung, konnte ich meinen Aufgaben nicht gerecht werden. Wie ich es überhaupt geschafft habe die Jahre, weiß ich gar nicht. Tatsache, man veranlaßt mich in der Fachgruppe im April 1992 zu einem Wechsel aus meiner Spezialsportart in andere Sportspiele, überträgt mir andere Aufgaben, so daß ich folgerichtig die mir im Februar 1992 selbst gestellten Aufgaben beim besten Willen nicht wie vorgesehen durchführen konnte. Z. B. mußte ich Abstand nehmen von der mit dem Bundestrainer im Volleyball im März getroffenen Vereinbarung für das zweite Halbjahr 1992. Aber daraus zu folgern, ich hätte meine Aufgaben nicht erfüllt, ist wohl mehr als sadistisch. Übrigens erhielt ich auf alle meine 1992

abgelieferten Arbeiten positive Reaktionen, z. B. allein von Vertretern von 5 Sportspielverbänden. Dritte Behauptung: Ich hätte mich auf zwei Leiterstellen beworben. Tatsache: Eine glatte Lüge. Aber damit sollte der Eindruck erweckt werden, man hätte mich auf beiden Stellen nicht genommen. Ich hatte mich nur auf einer beworben. Die vierte Behauptung: Ich hätte seit meinem Weggang aus der ehemaligen DHFK an das FKS nicht mehr in der Sportspielmethodik bzw. Sportspielforschung gearbeitet. Tatsache: glatte Lüge. Ich ging nämlich von der DHFK weg, weil ich als Forschungsgruppenleiterin Volleyball an das FKS berufen wurde. Noch 1984 legte ich eine Analyse von zwei Sportspielverbänden vor.

Glauben Sie mir, ich könnte noch weiter fortfahren. Interessanterweise erhält der Leiter des Olympiastützpunktes Leipzig am Tage meiner ersten arbeitsgerichtlichen Verhandlung am 5.2.1993 einen anonymen Anruf. „Ihr Schweine, glaubt nicht, daß ihr schon gewonnen habt. Wir werden es euch schon noch zeigen“. Erst Fiedler, das traf ja nun bereits zu, ich hatte ja meine Kündigung, dann Schumann, er stand ganz kurz vor der Kündigung, dann Hartmann. Er ist noch drin.

Zum Abschluß möchte ich folgendes Fazit ziehen. Meine Absicht ist es nicht, mit meinen Darlegungen das Institut als Ganzes zu diskreditieren. Ich sage das ganz bewußt. Man kann ein Institut nicht mit den Kräften gleichsetzen, die das alles inszenieren bzw. zu verantworten haben, was ich auszugsweise schilderte. Wer fachlich Kompetenz hat und in umfassendem Sinn integer ist, den Sportverbänden hilft – ich wäre die letzte, die diese Kollegen um den Arbeitsplatz bringen will. Ich bin seit meiner Kindheit mit dem Sport verbunden und von ihm noch immer fasziniert. Es liegt wohl auf der Hand, daß man nach all den Vorkommnissen nicht mehr von Zufall sprechen kann, sondern daß hier ein zielgerichtetes Vorgehen von hoher Kontinuität zu verzeichnen ist. Und man muß zum wiederholten Male feststellen, es ist eine Absurdität, daß es im dritten Jahr der deutschen Einheit noch immer möglich ist, ausgerechnet die zwei Dozenten ohne SED-Vergangenheit kontinuierlich zu attackieren, sie in die Ecke der Belasteten zu stellen und sie ständig in Verteidigungsposition zu zwingen. Dafür, daß ich mich aktiv für die demokratische Erneuerung des Instituts einsetzte und zweitens mir auch erlaubte, einen Brief an den Sportausschuß des Bundestages zu schreiben, als ich das böse Spiel durchschaute, das man mit mir trieb, dafür erhielt ich als Quittung die Arbeitslosigkeit und dazu noch schlimme Verleumdungen politischer und fachlicher Art. Manche müßten wohl vor Scham in den Boden sinken.

Gesprächsleiterin Maria Michalk (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Dr. Fiedler. Das war wieder so ein Bild in unserer Vergangenheit, das einem immer wieder die Sprache verschlagen könnte. Jetzt gebe ich als letzter in dieser Runde Frau Storbeck aus Premnitz das Wort.